



Verde Antico

Lapislazuli

Alabaster

Portasanta

Broccatello Della Montagnola Sense

Bianco Della Montagnola

Rosso Della Maremma

Nero Di Gerfalco

Giallo Di Siena

Foto: Andrea Lensini

Der Dom zu Siena



Wunderwerk in Marmor

Die Chigi-Kapelle am Dom zu Siena setzte um 1660 mit ihrem Einsatz von Naturstein neue Maßstäbe für die Prachtentfaltung am Bau.

Der Abtransport ging auf Befehl des Papstes in höchster Geheimhaltung vor sich: In tiefer Nacht und bei Fackelschein wurden die tonnenschweren Holzkisten zu den am Tiber wartenden Booten geschafft, um sich auf die monatelange Reise nach Siena zu begeben. Der Inhalt lohnte den Aufwand. Denn was da im August 1660 heimlich aus Rom fortgeschafft wurde, waren acht Säulen aus der allerersten Basilika der Christenheit. Papst Alexander VII. hatte die unschätzbaren wertvollen Stücke seiner Heimatstadt Siena zum Geschenk gemacht, genauer: sie für die Verwendung in der Chigi-Kapelle im dortigen Dom freigegeben. Wäre der Abtransport ruchbar geworden, hätte er sich wohl heftiger Kritik erwehren müssen. Denn die Säulen waren aus kostbarem grünem Marmor und galten als christliche Reliquien, waren sie doch von Kaiser Konstantin um 325 n. Chr. für die Lateranbasilika verwendet worden.

Professor Klaus Güthlein, Kunsthistoriker an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, hat sich mit der Chigi-Kapelle im Dom zu Siena beschäftigt, wo diese Säulen noch heute in ihrer ganzen Pracht zu bewundern sind. Güthlein hat noch mehr Anekdoten vom Baugeschehen jener welt-

berühmten Kathedrale mit der weiß-grünen Marmor-Bänderung auf den Außenfassaden parat, etwa jene: Nachdem der Papst auch noch den Umbau der Dom-Kuppel begonnen hatte und wenig später totkrank daniederlag, beteten die Bürger Sienas mit wahrer Hingabe, dass Gott ihnen doch den Finanzier ihres wichtigsten Bauprojektes erhalten möge – worauf sich der Papst noch einmal erholte und als Dank seiner Heimatstadt so viel Geld überwies, dass die Kuppel auch nach seinem Ableben fertiggestellt werden konnte.

Kreative Finanzierung

Im Italien von damals wurden öffentliche und private Angelegenheiten »nicht unbedingt getrennt«, kommentiert Güthlein das Geschehen in Renaissance und Barock mit einem Augenzwinkern in Bezug auf das Italien von heute: Im Fall der Chigi-Kapelle war es so, dass sie offiziell ein Vorhaben der Familie des Papstes war (deren Namen sie auch trägt), während die Finanzierung aber aus den Schatullen des Vatikans kam. Das war nicht einfach nur Selbstbedienung der Sippschaft an öffentlichen Mitteln, sondern überhaupt Voraussetzung für das Zustandekommen derart großer Bauvorhaben. Aus der eigenen Tasche nämlich hätten

die Chigi nie solch ein Projekt finanzieren können. Also ließ man eine Hand die andere waschen, und im Gegenzug zeigte sich die Sippe bei anderen Bauprojekten für die Kirche und die Stadt auch nicht kleinlich.

Marmor vom Feinsten

Die Chigi-Kapelle, mit 7 m Durchmesser und doppelter Höhe eher bescheiden im Raumumfang, »kostete rund 40 000 Dukaten«, erläutert Güthlein und fügt hinzu: »Für so viel Geld hätte man einen prachtvollen Palast in der Stadt komplett errichten lassen können.« Das bestätigt ihre Wirkung auf den Besucher noch heute: Das Bauwerk ist ein Wunderwerk aus Marmor, bietet ein Tableau der feinsten und besten Sorten, die die alten Brüche zu bieten hatten, und zeigt zudem noch Meisterwerke der Kunstfertigkeit der alten Steinmetzen.

Progressive Gestaltungskraft

Gar stilbildend für die damalige Zeit und für die kommenden Jahrhunderte sollte sie werden. Güthlein attestiert dem Bauwerk in dem vielbändigen Werk »Die Kirchen von Siena« (Deutscher Kunstverlag, 2006, Band 3.1.1.2) eine »hochrangige progressive Gestaltungskraft«, und die



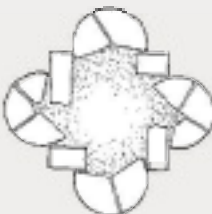
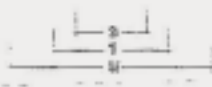
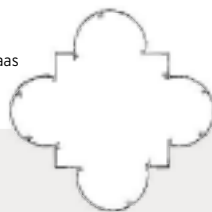
HANDWERKSARBEIT RATIONALISIERT

Untersuchungen zum Steinschnitt am Dom zu Siena machten auf ungewöhnliche Steintechniken aufmerksam.

Auch die Handwerkszeuge der Steinmetze des 17. Jahrhunderts und die Arbeitsweisen damals werden im Band 3.1.1.2 des Werks »Die Kirchen von Siena« behandelt. Walter Haas, Professor für Baugeschichte an der Technischen Universität Darmstadt und vor einiger Zeit verstorben, hat sich ausführlich mit dem Mauergefüge des Doms, insbesondere dem Schnitt der Steine beschäftigt. Dabei ist er bei den Pfeilern auf eine Besonderheit gestoßen: »Obwohl der Pfeilerquerschnitt symmetrisch ist, ist es der Steinschnitt nicht«, schreibt er. Vielmehr hätten die Steinmetze von damals eine andere, für die Zeit wahrscheinlich ungewöhnliche Regel angewandt, nämlich die Verkleidungssteine von Schicht zu Schicht gegeneinander zu verdrehen, dies im Uhrzeigersinn und dann wieder zurück. Von außen sei das nicht erkennbar, weil man erst durch Sondieren die Richtung, in der die Steine in den Pfeilerkörper hineinlaufen, ermitteln konnte.

Haas überlegt nun: »Dieses System ist in Siena an allen Pfeilern der Oberkirche so konsequent durchgehalten, dass es einen bestimmten Sinn gehabt haben muss.« Er vermutet, dass der Grund in einer »Rationalisierung des Baubetriebs« zu suchen ist, nämlich dass sich die benötigten Steine auf wenige runde Standardtypen und einen geraden reduzieren ließen. »Der Vorteil des verwendeten Steinschnitts besteht darin, dass man die ... benötigten Typen von Werkstücken in beliebiger Zahl auf Vorrat herstellen konnte«, heißt es in dem Beitrag. Und mehr noch: Bei den geraden Steinen musste man nur das eine Ende exakt behauen, das andere ließ man in das Mauerwerk hineinlaufen, so lang es eben war. Ihre Länge konnte also unbestimmt bleiben. Umgekehrt konnte man damit die Rohblöcke optimal ausnutzen. Schließlich: »Zudem weist keines der Werkstücke einen einspringenden Winkel oder eine konkave Form auf.« Unklar bleibt, ob dieser »eigenartige Steinschnitt« (Haas) speziell für den Dom in Siena entwickelt oder von einem

Zeichnung: Walter Haas



älteren Bauwerk übernommen wurde. Fest steht, dass er sich wohl bewährte und ihn die Dombauhütte in ihr Repertoire aufnahm: »Als im 14. Jahrhundert zunächst die Osterweiterung des Alten Doms und später der Duomo Nuovo in Angriff genommen wurden, ... übernahm man vollständig den Steinschnitt der Langhauspfeiler.«

Detailliert analysiert werden in dem Beitrag auch die Besonderheiten der Steinmetzarbeit an den reich gegliederten Fassaden, die mit ihrer Bänderung aus weißem Marmor und grünem Serpentin weltweit bekannt und typisch für das Gotteshaus sind. Weitere Themen sind die Treppen und die Fenster. Auch die Spuren der Gerüste hat der Autor untersucht: Die Löcher, mit denen sie an den emporwachsenden Wänden angebracht waren, sind an manchen Teilen der Fassade konsequent in den dunklen Serpentin-Bändern angebracht, »wo sie kaum auffallen«. Folglich sei es keineswegs so, dass die Gerüstellöcher von Bauteil zu Bauteil stark wechselten. Vielmehr sehe man sie mancherorts deutlich und an anderer Stelle nicht.

Peter Becker



Meisterliche Einlegearbeit: das Wappen der Chigi-Familie in der Chigi-Kapelle Foto: Andrea Lensini

liegt unter anderem in der Materialwahl begründet. Denn in der Chigi-Kapelle wurde für den Barock ein Objekt komplett in kostbarstem Naturstein ausgeführt. »Für kommende Bauherren war damit ein Standard festgelegt, den sie, wenn sie ihren Familiennamen am Bau verewigen wollten, zu übertreffen hatten«, so der Kunsthistoriker.

Die acht Lateransäulen aus grünem VERDE ANTICO, ursprünglich in Thessalien in Griechenland gebrochen, sind dabei nur ein Teilaspekt der Pracht. Nicht weniger außergewöhnlich sind die Intarsienarbeiten in den päpstlichen Wappen, die sich auf Feldern im Wandsockel befinden. Durch Schattierungen erreichen die heraldischen Symbole eine fiktive Dreidimensionalität, »so als wäre das Wappen aus der Wand herausgehoben und würde vor ihr schweben«, wie es Güthlein beschreibt. »Lavoro a commesso« ist der Fachbegriff für solche Einlegearbeiten in Stein.

Hergestellt wurden sie von Künstlern aus den Werkstätten des Vatikans. Deren Meisterschaft war damals unübertroffen, was ein Vergleich mit Papstwappen aus

*Wissen geht mit dem
Lauf der Zeit leicht verloren.
Manche ruhmreiche bauliche
Tat hingegen gerät nie in
Vergessenheit.*

einem anderen Projekt Alexanders VII. zeigt: Die Einlegearbeiten in der Kapelle Johannes des Täufers, dem Pendant zur Chigi-Kapelle am Dom zu Siena, erreichen die dreidimensionale Wirkung nicht – es waren Meister aus Siena, die sie fertigten.

Beispielhaftes von Bernini

Auch wenn sich der Papst höchstpersönlich die letzte Entscheidung über die architektonische Form und die Ausstattung seiner Bauprojekte vorbehielt, war ein ganzes Gremium an Fachleuten an Planung und Ausführung beteiligt, wie Güthlein nachgewiesen hat. Giovanni Lorenzo Bernini, der auch die Säulenkolonnaden um den damals noch nicht ausgestalteten Petersplatz errichtete, spielte bei der Chigi-Kapelle eine prägende Rolle. Stilbildend für kommende Jahrhunderte war die Kuppel der Chigi-Kapelle aus Rippenkassetten, eine bauliche Idee, die Bernini in zahlreichen seiner anderen Projekte zur selben Zeit entwickelte. Herausragend und stilbildend war auch Berninis Gestaltung des Altarbildes der Kapelle. Es zeigt die Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind in einer theatralischen Inszenierung, so als käme ihr Bild gerade aus dem Himmel heruntergeschwebt. Erreicht hat Bernini diesen Effekt trickreich: Gehalten wird das Gemälde von zwei Engeln, die, außerhalb der damals üblichen Symmetrie gestaltet, wie im Landeanflug balancierend daherkommen. Güthlein spricht von einer »Vergegenwärtigung und Aktualisierung« des biblischen Geschehens durch die dramatische Inszenierung. Überaus prachtvoll ist die Lapislazuli-Wand, vor der die Figuren und das Madonnenbild angebracht sind. Der Halbedelstein gilt als Himmelsblau oder als in Stein materialisierte Luft. Kaum in irgendeinem anderen Kunstwerk wurde so viel davon verwendet. Damit nicht genug: Einer der Rahmen des Marienbilds ist gar mit Diamanten besetzt.

PR für die Religion

War pure Prunksucht das Motiv für derlei Prachtentfaltung in Stein? Man müsse sich in das Weltbild der damaligen Menschen hineindenken, sagt Güthlein korrigierend. Es sei den Altvorderen nicht allein darum gegangen, durch herausragende Bauten ihren Namen für alle Ewigkeit in Erinnerung zu halten. Vielmehr machte man mit der Pracht auch PR für die Religion: »Man wollte die Macht des Glaubens und die Leistungsfähigkeit der Gläubigen demonstrieren, dies besonders auch mit Blick auf die Protestanten.« Im Fall der schwedischen Königin Christine ging diese Rechnung Papst Alexanders VII. auf: Sie konvertierte zum Katholizismus, entsagte dem Thron und wohnte fortan in Rom. Was der Vatikan damals reichlich propagandistisch auszuschlachten wusste.

Festzustellen bleibt bezüglich der Bau-Besessenheit von Papst Alexander VII. aber auch, dass er die Finanzen des Vatikans ruinierte. »Nach seinem Tod waren die Kassen rund 50 Jahre lang leer, und es konnte kein größeres Bauprojekt mehr angegangen werden«, sagt Güthlein. Bleibt noch eine Frage, wieder zu den Lateransäulen vom Beginn: Wieso eigentlich hatte niemand deren heimlichen Abtransport mitbekommen?

Natürlich muss es Eingeweihte gegeben haben, meint Güthlein. Aber diese waren wohl im Sinne des Papstes aktiv – und dies so geschickt, dass in den Akten der damaligen Zeit das Geschehen einfach nicht festgehalten wurde. Und wenig später waren die Säulen wohl schon wieder aus dem öffentlichen Interesse verschwunden. Denn 1723, als man wieder einmal die Lateransbasilika restaurieren und dafür die historischen Säulen verwenden wollte, fand man sie nicht mehr und meinte, sie wären wohl zwecks Sicherung für spätere Verwendungen vergraben worden. Damals unternahm man tagelange Suchgrabungen in der Umgebung der Basilika, fand aber – natürlich – nichts.

Wir lernen: Wissen geht mit dem Lauf der Zeit leicht verloren. Manche ruhmreiche bauliche Tat hingegen gerät nie in Vergessenheit. **Peter Becker**

Programme für Treppenkonstruktionen



Außentreppe

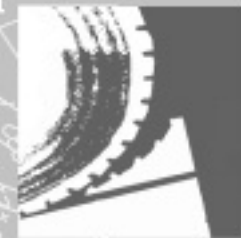


Innentreppe

Programme für Sägesteuerungen



Video



Sägeblatt



Optimierung

Besuchen Sie uns auf der
Marmomacc in Verona,
vom 30.9.–3.10.2009
in der Halle 6, Stand C9.

Dienstleistungen

Stücklisten

CAD-Bearbeitung

Verlegeplan

(Fußböden etc.)

Schablone

Beethovenstraße 8
73663 Berglen-Oppelsbohm
Telefon 07195/9750-0
Telefax 07195/9750-99
Internet: www.hegmeier.de
eMail: info@hegmeier.de